

DIE PREDIGT ALS HERAUSFORDERUNG FÜR EINE ÖFFENTLICHE THEOLOGIE UND KIRCHE

Beispiele aktueller Bischofspredigten des Herbstes 2016

Thomas Schlag

EINLEITUNG

»Wo Buße notwendig ist: Aleppo. Wolfsburg. Köln. Ankara. Washington. Mossul. Marrakesch. Mein Arbeitszimmer.

Wer Buße üben muss: Donald Trump. Recep Erdogan. Alexej Uljukajew. Beatrix von Storch. Victor Orban. Marc Zuckerberg. Lutz Bachmann. Und ich.

Bußschlagzeilen: Zockerei auf Lebensversicherungen. Audi vom Dieselskandal betroffen. Vogelgrippe zurück. Briten ohne Brexit-Strategie. Todesurteil gegen Mohamed Morsi aufgehoben. Autofahrende Frauen in Saudi-Arabien gelten als Terroristinnen. Meister predigt in der Marktkirche.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus. Amen.«

So beginnt der hannoversche Landesbischof Ralf Meister seine Predigt am Buß- und Betttag in der Marktkirche Hannover am 16. November 2016 über Röm 2, 1-11.

Hier wird Wortverkündigung mit unüberhörbar öffentlichem Anspruch artikuliert. Aktuelle Presseschlagzeilen füllen sogleich den Kirchenraum und belagern die Wahrnehmung. Die Vielzahl an Namen von Städten und Personen, die der Prediger aufruft und mit denen sich in jenem Herbst 2016 dramatische Ereignisse verbinden, dürfte unter vielen Hörenden ein kaum zu kontrollierendes Feuerwerk an Assoziationen und Gefühlen ausgelöst haben.

Bringt sich hier Öffentliche Kirche zur Geltung und wenn ja, in welcher bischöflichen Diktion und mit welcher Intention? Zeigt sich hier Öffentliche Theologie und wenn ja, in welchem Sinn? Oder grundsätzlicher gefragt: Was will die predigende Person hier eigentlich leisten und worauf zielt sie ab, wenn in diesen politisch höchst komplexen und brisanten Zeiten die Stimme erhoben wird? Lassen sich hier womöglich bestimmte politische und politisch relevante Absichten rekonstruieren?

In diesem Beitrag soll danach gefragt werden, ob zur Annäherung an die genannten Fragen die seit einigen Jahren intensiv debattierten Signaturen einer

Öffentlichen Theologie und Öffentlichen Kirche von aufschlussreichem homiletischem Mehrwert sind. Denn mit diesen Signaturen kommt eine hilfreiche Näherbestimmung des Verhältnisses von Theologie und Politik bzw. von christlichem Glauben, Kirche und politischer Verantwortung ins Spiel, von der auch die Reflexion über die Predigtpraxis profitieren könnte.

Dabei ist die Rede von einer Öffentlichen Theologie keineswegs unumstritten: Die aktuelle Debatte geht darum, ob sich hinter einer solchen Signatur nicht primär eine bestimmte gesinnungsethische Grundhaltung evangelischer Theologie und Kirche verbirgt, die gerade die produktive Unterscheidung von Verantwortungs- und Gesinnungsethik fundamental zu unterlaufen droht. So äußern Ulrich Körtner¹ und Johannes Fischer², Udo di Fabio³ und Wolfgang Schäuble⁴ angesichts jüngster kirchlicher Stellungnahmen zur Flüchtlingsdebatte erhebliche Vorbehalte gegenüber einer Moralisierung des Politischen.⁵ Im Rekurs auf die reformatorische Grundunterscheidung von Staat und Kirche bringen sie als Hauptargument vor, dass – etwa durch die kirchliche Fokussierung auf die humanitäre Grunddimension in der Flüchtlingsfrage – gerade die kategoriale Unterscheidung zwischen der politischen und der moralischen Sphäre verwischt zu werden drohe. Mit einer deontologischen Argumentationsführung, also dem Appell an das vermeintlich jetzt einzig mögliche politische Handeln, werde die konsequenzialistische Dimension ethischer Erwägungen, also die Frage nach den möglichen weiterreichenden ökonomischen, demographischen und politischen Folgen schlichtweg außer Acht gelassen. Die emotional und in höchst ungeduldiger Eindeutigkeitssemantik vorgetragene Forderung etwa nach unbedingter Aufnahme aller Flüchtlinge gleichsam ohne Ansehen der Person vernachlässige aber damit nicht nur die Eigenlogik politischer Rationalität, sondern stelle

¹ ULRICH H.J. KÖRTNER, Mehr Verantwortung, weniger Gesinnung. In der Flüchtlingsfrage weichen die Kirchen wichtigen Fragen aus, in: *Zeitzeichen* 17 (2016), 8–11.

² JOHANNES FISCHER, Gefahr der Unduldsamkeit. Die »Öffentliche Theologie« der EKD ist problematisch, in: *Zeitzeichen* 17 (2016), 43–45.

³ UDO DI FABIO, Reformationsjubiläum 2017 – Christlicher Glaube in offener Gesellschaft, Referat zum Schwerpunktthema: »Reformationsjubiläum 2017 – Christlicher Glaube in offener Gesellschaft«. 2. Tagung der 12. Synode der EKD, Bremen, 4. bis 11. November 2015 [https://www.kirche-im-aufbruch.ekd.de/download/s15_04_iv_5_referat_schwerpunktthema_di_fabio.pdf].

⁴ WOLFGANG SCHÄUBLE, Das Reformationsjubiläum 2017 und die Politik in Deutschland und Europa, in: *Pastoraltheologie* 105 (2016), 44–53.

⁵ Dazu grundsätzlich THOMAS SCHLAG, *Öffentliche Kirche. Grunddimensionen einer praktisch-theologischen Kirchentheorie*, Zürich 2012 sowie CHRISTIAN ALBRECHT/REINER ANSELM, *Öffentlicher Protestantismus. Zur aktuellen Debatte um gesellschaftliche Präsenz und politische Aufgaben des evangelischen Christentums*, Zürich 2017.

letztlich auch die zukünftige Gestaltungskraft des Politischen in der Flüchtlingsfrage zur Disposition.

Dies hat entsprechenden Widerspruch auf den Plan gerufen, und zwar vor allem von Seiten derjenigen, die sich in der Flüchtlingskrise entschieden auf die Seite möglichst barmherziger Aufnahme- und Aufenthaltsbedingungen geschlagen haben.

Nun schillert die Rede von einer Öffentlichen Theologie tatsächlich auf seltsame Weise, und so verwundert es nicht, dass hier in den entsprechenden Diskussionen ein gewisses wechselseitiges Unverständnis der Diskutanten nicht zu verkennen ist.⁶ Was steht hier nun eigentlich theologisch auf dem Spiel? Und was bedeutet eine solche Kontroverse für die Frage öffentlicher Wortverkündigung, gerade dann, wenn – wie oben schon aufgezeigt – bewusst aktuelle politische Fragen thematisiert werden?

Im Folgenden sollen gemäß der Ausrichtung dieses Bandes diese Grundfragen in homiletischer Perspektive aufgenommen werden: Was bedeutet also der Anspruch einer Öffentlichen Theologie und Kirche für gottesdienstliche Vollzüge und die Frömmigkeitspraxis selbst? Was kann die Predigt zur verantwortlichen Auseinandersetzung mit Themen des Politischen beitragen?

Die Annäherung an diese Fragen erfolgt am konkreten Beispiel öffentlicher Bischofspredigten zu zwei bestimmten Anlässen, dem des Buß- und Bettags und dem des Volkstrauertags bzw. des vorletzten Sonntags des Kirchenjahres im Jahr 2016. Gefragt werden soll danach, welche inhaltlichen Botschaften und Intentionen sich im Blick auf das Selbstverständnis von Kirche und Glaube in Hinsicht auf die konkrete politische Verantwortungsübernahme in den einzelnen Predigtargumentationen zeigen und wie sich von dort her näher bestimmen lässt, welchen Mehrwert homiletische Theoriebildung und konkrete Predigtpraxis durch die Perspektive einer Öffentlichen Theologie und Kirche erhalten könnten.

Dafür sei im Folgenden eine erste Annäherung an den Programmbegriff einer Öffentlichen Theologie vorgenommen:

1. TERMINOLOGISCHE DIFFERENZIERUNGEN

Grundsätzlich ist im Blick auf die Rede von einer »Öffentlichen Theologie« von einer höchst pluralen und keineswegs konsistenten Begriffsverwendung zu sprechen. Dies zeigt sich schon am Verständnis des »Öffentlichen« selbst: Für die

⁶ Siehe dazu auch die Streitgespräche zwischen U. KÖRTNER und H. BEDFORD-STROHM, *Zuviel Moralismus?* in: *Chrismon*, v. 21.3.2017 [<https://chrismon.evangelisch.de/artikel/2017/33326/ulrich-koertner-und-heinrich-bedford-strohm-ueber-die-ethik-der-fluechtlingspolitik>] sowie zwischen F.W. GRAF und H. BEDFORD-STROHM, in: *FAZ* vom 11.4.2017.

Begriffsverwendung von »public theology« soll im Folgenden in Orientierung an Dirkie Smit eine dreifache Unterscheidung von »public« geltend gemacht werden.

In einem ersten Sinn meint »public« ihm zufolge »the sphere of spaces and practices where an informed public opinion about the normative vision for society is formed and sustained.«⁷ In Habermas'scher Diktion zeichnet sich Öffentlichkeit hier durch »critical discussion between equal partners« aus. Sie ist »free of constraint, threat, and self-interest [...] and open to difference and otherness.«⁸ Von dort aus ergibt sich ein Verständnis von public theology, wonach diese sich gerade an dieser Suche nach normativen Visionen beteiligt:

»This public theology takes on the form of public religion as civil religion, advocacy, and struggle for specific goals; round-table forums that facilitate public dialogue and address tensions and conflicts in service of the common good; and also participation in policy-making and -implementation.«⁹

In einer zweiten Hinsicht meint »public« die öffentliche Befassung mit den großen Lebensfragen, die Kultur, soziales Zusammenleben, die Frage nach Humanität, aber auch Themen wie Staat, Macht oder Politik, Recht, Wirtschaft etc. umfassen. Public theology in diesem Sinn »focuses on three questions regarding the place, social form, and role of the church in this broad public.«¹⁰ Smit geht dabei davon aus, dass die Kirche Teil dieser Öffentlichkeit ist und ihrerseits diese auch mitbeeinflusst: »This form of public theology will be interested in historic, systematic, and legal issues involved in the specific social forms and specific structures of specific churches in specific societies.«¹¹ Hier wird im gegenwärtigen Diskurs über Public theology die Frage nach der institutionell-öffentlichen Kirche am stärksten verortet.

In einer dritten Hinsicht meint »public« die Orte und Akteursebenen (audiences), an denen sich die genannten Debatten nun tatsächlich abspielen. In Anschluss an David Tracys Typologie der drei Öffentlichkeiten der Theologie (Gesellschaft, Universität und Kirche) bedeutet dies, dass »theologians do their theology with specific publics in mind«. Öffentliche Theologie meint hier, die Fragen, Themen, Herausforderungen, aber auch die Frage nach der Wahrheit, von Sinn und Relevanz, Normen und Rationalitätsstandards der jeweiligen Öffentlichkeit zu bearbeiten. In diesem Verständnis von Öffentlichkeit ist public

⁷ So die Darstellung des Ansatzes von D. Smit zusammenfassend sowie mit Verweis auf die einschlägige Originalliteratur bei NICO KOOPMAN, *Reformed Theology in South Africa: Black? Liberating? Public?*, in: *Journal of Reformed Theology* 1 (2007), 302.

⁸ Ebd.

⁹ A.a.O., 303.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

theology »a value-free description of the audience that theologians have in mind in their theological labor.«¹²

Zusammenfassend kann man diese Differenzierung Smits wie folgt bestimmen, um sie dann auch für die homiletische Reflexion fruchtbar zu machen: Öffentliche Theologie bezieht sich auf

1) »public« als Signatur zivilgesellschaftlich-zivilreligiösen Diskurses

Die Grundfrage lautet: »Worin besteht in normativer und partizipativer Hinsicht die Bedeutung von Religion für die Zivilgesellschaft?« Hier ist die Dimension religiöser Kommunikation angesprochen und die Akteursebene umfasst die religiösen DiskursteilnehmerInnen. Der Theologie kommt die Aufgabe normativer Orientierung zu.

2) »public« als Signatur verschiedener Teilöffentlichkeiten

Die Grundfrage lautet: »Worin besteht die Aufgabe der Kirche und was ist ihre Rolle in der Gesellschaft – hat sie eine prophetische Stimme?« Hier ist die eklesiologisch-handlungsorientierte Dimension im Blick und die Akteursebene sind kirchliche RepräsentantInnen und gemeindliche AkteurInnen. Angesprochen ist Theologie als orientierender Faktor für die qualifizierte Bestimmung kirchlicher Mitverantwortung.

3) »public« als Analyse unterschiedlicher Öffentlichkeiten

Die Grundfrage lautet hier »Welche analytische Kraft und Orientierung liefert die Theologie in der Bestimmung der verschiedenen Öffentlichkeiten?« Angesprochen ist hier die wissenschaftlich-analytische Dimension der Theologie, in den Blick kommt die Akteursebene akademisch ausgebildeter TheologInnen. Theologie kommt folglich in ihrer akademischen Verortung, in ihrem disziplinären Profil und in ihrer interdisziplinären Ausrichtung zur Sprache.

Ob und inwiefern die Unterscheidungen zwischen diesen drei Dimensionen fließend sind, wird sich noch näher zeigen müssen. Schon hier sei aber festgehalten, dass sich in dieser dreifachen Differenzierung sowohl das praktisch-theologisch wie homiletisch relevante Theorie-Praxis-Problem, die klassische Unterscheidung von Religion und Theologie wie auch die ebenfalls klassische Unterscheidung von individuellem, kirchlichem und gesellschaftlichem Christentum abbilden.

¹² Ebd.

2. HOMILETISCHE KONKRETIONEN

Es stellt sich nun die Frage, ob ein solches differenziertes Verständnis von Öffentlicher Theologie und Öffentlicher Kirche auch für das Feld der Predigttheorie sowie die Analyse und Schärfung gegenwärtiger Predigtpraxis fruchtbar gemacht werden kann. Deshalb sollen im Folgenden exemplarisch entlang dieser wiederum dreifachen Grundunterscheidung eine Reihe von Predigten unter diesem Differenzierungshorizont, d.h. in Hinsicht auf die darin zum Ausdruck kommenden Zieldimensionen und Deutungsansprüche einer Öffentlichen Theologie und Öffentlichen Kirche näher betrachtet werden.

Dazu werden als eine Art Sample insgesamt acht Predigten von Bischöfen aus dem Bereich der EKD herangezogen, welche im Jahr 2016 am Volkstrauertag (13.11.2016) und am Buß- und Betttag (16.11.2016) von diesen Repräsentanten gehalten wurden. Die Fokussierung auf diese Daten ist zum einen durch die Hypothese geleitet, dass sich zu diesen Predigtanlässen besonders intensive Bezüge zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Fragen zeigen und auch die aktuellen politischen Ereignisse – die US-Wahl war nur wenige Tage zuvor – hier möglicherweise ebenfalls einen Niederschlag finden. Die Konzentration auf Bischofspredigten ist der weiteren Hypothese geschuldet, dass gerade deren Ausführungen aus einer exponierten Position heraus ein spezifisches Licht auf die Frage des öffentlichen Anspruchs von Theologie und Kirche erlauben.

Hinsichtlich des Samples ist zu sagen, dass in einer ersten Recherche erkundet wurde, welche Bischöfe und Bischöfinnen bzw. Kirchenpräsidenten der EKD-Gliedkirchen an den genannten Tagen gepredigt haben. Dies wurde sowohl durch eine Internet-Recherche wie auch durch Anfragen in den einzelnen Büros der Kirchenleitungen sondiert. In diese Analyse wurden alle Predigten integriert, die mit Hilfe dieser Recherche zugänglich gemacht werden konnten.

In der folgenden Analyse soll insbesondere auf drei Punkte eingegangen werden:

Wie wird in der einzelnen Predigt auf aktuelle politische Entwicklungen Bezug genommen?

Welche exegetischen Orientierungen und theologischen Kernaussagen lassen sich darin auffinden?

Wie wird die Aufgabe und Rolle der Kirche in Hinsicht auf die Orientierung für das verantwortliche politische Handeln der jeweiligen Predigtgemeinde gefasst?

Die Analyse erfolgt in zwei getrennten Abschnitten zu den Predigten an den jeweiligen Tagen, die stark auf die Fragestellung dieses Beitrags konzentriert ist.

2.1 PREDIGTEN ZUM VOLKSTRAUERTAG/VORLETZTER SONNTAG DES KIRCHENJAHRES (13.11.2016)

Zurückgegriffen wird im Folgenden auf die Predigten von:

Markus Dröge, Bischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, Berlin St. Marien, (Röm 8, 18-23)¹³

Jochen Cornelius-Bundschuh, Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe, (Röm 8, 18-23)¹⁴

Jan Janssen, Bischof der ev.-luth. Kirche in Oldenburg, Frauenkirche Dresden - Gottesdienst zur Friedensdekade, (Lk 18)¹⁵

Martin Hein, Bischof der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck, Kantatengottesdienst, St. Martin zu Kassel, (Mt 25)¹⁶

2.1.1 Aktuelle Bezugnahmen

Wie für den Kasus des Volkstrauertags kaum anders zu erwarten, spannen die vier Prediger das Panorama des Schreckens vergangener und gegenwärtiger Kriege auf. In Erinnerung an die Zerstörungen des 2. Weltkriegs («Coventry» bei Bundschuh und »Dresdner Frauenkirche« bei Janssen) und die »Kriegsspuren unserer Geschichte« (Janssen) kommen die Opfer gegenwärtiger Kriege, Gewalt und Flucht ebenso in den Blick wie die einstmaligen und aktuellen Kriegstreiber (Bundschuh). Dabei wird zugleich ein weites politisch relevantes Bezugsfeld angesprochen, das vom »Arsenal an Atomwaffen« über die Klimaerwärmung bis hin zu den Themen »Ungerechtigkeit« und »Unfreiheit« reicht. Zudem findet sich ein ganzes Zuschreibungsrepertoire, das die Probleme von Barbarei, Entmenschlichung, Ressentiments, Wut, Hass und Gewalt umfasst. Dies verbindet sich in allen vier Predigten mit mehr oder weniger starken Hinweisen auf die rechtspopulistischen Tendenzen und auch die Wahlergebnisse in den USA (insbesondere bei Dröge). Zugleich findet sich eine gleichsam psychologisch konnotierte Dimension, insofern konstatiert wird: »Wut führt zu Hass, Hass zu menschenverachtenden Parolen, Parolen zu Morddrohungen« (Dröge). In den Predigten zeigt sich eine vielfache, geradezu dramatische Verwendung der Begriffe »Schrecken«, »Schauer«, »Bangen«, »Furcht« und »Angst«. Und so wird mit erheblicher Emphase gefragt: »Sollen die Mörder bis in die Gegenwart hinein niemals zur Verantwortung gezogen werden?« (Hein)

¹³ Zu finden unter der Rubrik »Ausgewählte Predigten 2016« [<https://www.ekbo.de/wir/bischof/predigten.html>].

¹⁴ Zu finden unter der Rubrik »Predigten von Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh« [<http://www.ekiba.de/html/content/predigten916.html>].

¹⁵ J. Janssen hat mir diese Predigt, die nicht veröffentlicht wurde, zugesandt. Ein kurzer Verweis zum Inhalt und Duktus findet sich unter https://www.landeskirche-hannovers.de/evika-de/presse-und-medien/nachrichten/2016/11/2016_11_14_1.

¹⁶ Zu finden unter der Rubrik »Predigten von Bischof Martin Hein« [<http://www.ekkw.de/bischof/predigten.html>].

2.1.2 Theologische Deutungen

In Orientierung am Referenztext Röm 8, 18–23 kommen theologische Deutungen zum Vorschein, die sehr deutlich die Semantik des paulinischen Textes selbst duplizieren – die Rede ist von der Güte Gottes im Lichte des Leidens aller Schöpfung (Janssen), von Hoffnung, »die uns trägt« (Bundschuh), von der Hoffnung auf Gottes Frieden und Erlösung (Janssen). Die theologische Deutung wird explizit christologisch fundiert. So heißt es etwa: »Wir finden Trost und Mut im Kreuz Christi« (Dröge) oder »Das Kreuz Christi ist Ausdruck der Hoffnung auf Versöhnung und der gemeinsamen Verantwortung für den Frieden« (Bundschuh). Es wird formuliert: »Noch ist die Macht des Todes stark, doch die Zuversicht führt uns schon jetzt in die Zukunft der Liebe Christi.« (Bundschuh). Zugleich werden Zuversicht, Realismus und Mut als Kernelemente des Evangeliums und Glaubens benannt (Bundschuh). Schließlich findet sich der eschatologische Ausblick auf die herrliche Freiheit der Kinder Gottes. Bei Hein, der sich an Mt. 25 orientiert, wird intensiv auf die Frage des Jüngsten Gerichts rekuriert und gefolgert: »Das Jüngste Gericht ist verschwunden. Wird das Böse für alle Zeit die Oberhand behalten, weil es ungesühnt ist? Oder noch prägnanter: Nur durch das läuternde und verwandelnde Gericht Gottes erhalten die Opfer aller Verbrechen dieser Welt ihr Recht und ihre Würde zurück.« Theologisch erfolgt bei ihm auch der Verweis auf 1 Kor 3,13–15: »Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren.« Die exegetische Arbeit fällt gleichwohl, um es schon hier anzudeuten, insgesamt eher dünn aus. Biblische Referenzen werden semantisch parallelisiert, explizite historisch-kritische Bezugnahmen sind nicht zu konstatieren. Exemplarisch heißt es etwa: »Ich spüre [...] die Worte des Predigttextes« (Dröge).

2.1.3 Die Rolle der Kirche und das Handeln der hörenden Gemeinde

Ausdrücklich ist in diesen vier Predigten von der Aufgabe der Kirche und dem Einsatz für Menschlichkeit die Rede: »Die Geringsten sagen, wohin, die Kirche gehört« (so Dröge in Aufnahme von Moltmann). Hein wendet die kirchliche Aufgabe wieder dezidiert theologisch: »Eine Rehabilitation der Vorstellung vom Jüngsten Gericht scheint mir überfällig zu sein! Viel zu lange haben wir in den Kirchen davon verschämt geschwiegen!«

Im Blick auf die Hörenden kommen vor allem zwei Aspekte in das Blickfeld: Zum einen die Aufforderung zum Hören der Botschaft, zum anderen die Aufforderung zum Handeln: »Diejenigen, die sich nach Jesus Christus nennen – die Christinnen und Christen – sollen der Friedensbotschaft der Bergpredigt Jesu treu bleiben« (Dröge), sie sollen Gottvertrauen und Zuversicht haben (Bundschuh).

Das notwendige Handeln wird wie folgt formuliert: Versöhnung brauche Realismus und Mut und am Anfang und am Ende vor allem Gottvertrauen und Zuversicht. Um als Kinder Gottes erkennbar zu werden, sei zu fragen: »Können

wir für sie (die Opfer) offenbar werden als Gottes Kinder? Können wir von ihrer Not so laut reden, dass die Welt und die politisch Verantwortlichen es hören müssen, so wie es Bonhoeffer damals vor dem II. Weltkrieg von den Kirchen gefordert hat?« (Bundschuh)

Den politischen Kräften, die Kriege für ein legitimes Mittel der Politik halten, sei als Christinnen und Christen, als Kirchen deutlich zu widersprechen (Bundschuh). Dies gelte überall dort, wo Menschen verächtlich gemacht werden: »Deshalb ist es Christenpflicht, auf die Bergpredigt Jesu zu hören und menschenverachtenden Parolen klar zu widersprechen« (Bundschuh). Dazu brauche es langen Atem: »Der Kreislauf des Todes, dessen wir heute gedenken – muss angehalten und aufgebrochen werden!« (Janssen). Zugleich sei all denen Respekt und Ermutigung entgegenzubringen, die nach Kräften gegen alles leere »Warum?« dem Frieden dienen, für ihn reden und handeln. Und bei Hein findet sich wiederum die deutliche Ansage: »Wir sind verantwortlich für unser Tun. Darum gibt es ein Jüngstes Gericht.«

2.2 PREDIGTEN ZUM BUSS-UND BETTAG (16.11.2016)

Im Zusammenhang des Kasus des Buß- und Bettags sei ebenfalls entlang dieser dreifachen Differenzierung auf vier Predigten eingegangen. Diese stammen von:

Ralf Meister, Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, Marktkirche Hannover (Röm 2, 1–11)¹⁷

Heinrich Bedford-Strohm, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Matthäuskirche München (Röm 2, 1–11)¹⁸

Jochen Cornelius-Bundschuh, Landesbischof der Evangelischen Landeskirche in Baden, Schlosskirche Pforzheim (Röm 2, 1–11)¹⁹

Carsten Rentzing, Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, Kreuzkirche Dresden, 16.11.2016 (Röm 2,4)²⁰

Für die Predigten am Buß- und Betttag stellt sich dies nun wie folgt dar:

2.2.1 Aktuelle Bezugnahmen

Die Prediger gehen durchgängig auf die aktuellen rechtspopulistischen Tendenzen ein und fokussieren insbesondere auf die sich damit abzeichnenden gesellschaftlichen und digital-medial verstärkten Polarisierungs- und Spal-

¹⁷ Zu finden unter der Rubrik »Predigten aus dem Jahr 2016« [<https://landesbischof.wir-e.de/predigten>].

¹⁸ Zu finden unter der Rubrik »Predigten aus dem Jahr 2016« [<https://landesbischof.bayern-evangelisch.de/Predigten-2016-168.php>].

¹⁹ Zu finden unter der Rubrik »Predigten von Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh« [<http://www.ekiba.de/html/content/predigten916.html>].

²⁰ Zu finden unter der Rubrik »Predigten und Vorträge« [<http://www.evlks.de/landeskirche/landesbischof/27415.html>].

tungstendenzen. Die Rede ist von einer empörten und wütenden Öffentlichkeit (Meister), im Kleinen wie im Grossen. Insbesondere auf die digitale Hassverbreitung in den sozialen Netzwerken wird mehrfach verwiesen. Bedford-Strohm konstatiert: »Soziale Medien drohen zu »sozialen Medien« zu werden. Nicht mehr Verständigung ist das Ziel, sondern Verurteilung, Verdammung und manchmal richtiggehender Hass.« All dies widerspreche dem »demokratischen Diskurs« (Bedford-Strohm). Beklagt wird Streitsüchtigkeit (Bundschuh) und etwa durch Rentzing – in Aufnahme des Bibeltextes Röm 2 – der »Richtgeist«, der sich nun auch im Ergebnis der US-Wahl gezeigt habe. Zugleich erwähnt Rentzing am stärksten, dass dieser Richtgeist eben auf allen Seiten vorhanden sei, also auch auf Seiten der politisch Verantwortlichen gegenüber den »Ungeduldigen und Lautstarken«, die ihre Sitte und ihren Anstand verloren haben. Damit drohen Unfriede, Hass und Gewalt (Rentzing). Dass Abgrenzung und Abschottung aber nicht nur ein Phänomen der anderen, sondern der je eigenen Lebensweise sei, und damit Buße für jeden notwendig ist, läuft in jenen aktuellen Bezugnahmen hörbar mit. So ist die Rede von »unserem unendlichen Sündenkatolog« (Meister), und eben von der prinzipiellen Gefahr des »Richtgeistes« (Rentzing).

2.2.2 THEOLOGISCHE DEUTUNGEN

Im Modus der theologischen Deutung wird in Aufnahme von Röm 2 mehrfach auf das »homo incurvatus in se ipsum« (Meister) im Sinn der »Verkrümmung in uns selbst« (Bedford-Strohm) und die deshalb unbedingt notwendige Güte Gottes verwiesen: »Erst wenn ich dieses Glaubensstück wiedergewinne, dass Gott mich richtet, dass er auch andere richtet, kann ich befreit Abstand nehmen von meinem Wahn, ich müsste andere richten, das Urteil über sie sprechen« (Meister). Gerade die Rede von der Güte sei »revolutionär« und ermögliche Umkehr und »Bußtagswunder« (Bedford-Strohm). Wiederum christologisch gewendet ist von der »Gemeinschaft des Nagelkreuzes«, das in unserer Mitte aufleuchtet (Rentzing), und von »Christus als der Güte Gottes« (Rentzing) die Rede.

Im Blick auf die Hörenden zeigt sich sowohl im Vergleich zu den Volkstrauertagspredigten wie auch hinsichtlich der thematischen Gewichtung dieser Predigten eine deutlich stärkere theologische Argumentation – was sicherlich dem Kasus des Buß- und Bettags selbst geschuldet ist. Von dort aus werden zugleich durch ein mehrfaches inkludierenden »Wir müssen« die Konsequenzen für die hörende Gemeinde benannt:

2.2.3 Die Rolle der Kirche und das Handeln der hörenden Gemeinde

In Hinsicht auf die handlungsleitende Bedeutung des Buß- und Bettags zeigen sich zwei Grundlinien dessen, wie von Umkehr gesprochen wird:

Im Sinne eines »Dieser Tag gilt mir« ergeht ein Aufruf zur Erforschung des eigenen Gewissens, zur Fokussierung auf die eigene Schuld sowie zur notwendigen individuellen Buße. Dies verbiete angesichts des eigenen sündhaften Tuns

sowie persönlicher Sprachlosigkeit »moralische Überheblichkeit« oder »gelehrte Ermahnung« (Meister). Hier ist im Übrigen auch das zu Beginn dieses Beitrags aufgeführte Zitat Meisters »Wo Buße notwendig ist [...] Wer Buße üben muss« verortet.

Zum anderen wird Gnadenlosigkeit gegenüber anderen deutlich gebrandmarkt und demgegenüber eine alternative Verhaltensweise der ganzen christlichen Gemeinde gefordert. Dies zeigt sich in der charakteristischen Notiz Bedford-Strohms: »Ja, wir Menschen können uns verändern, am meisten gemeinsam.« Dies ermögliche dann, dass die Menschen sich aufrichten, die Arme ausbreiten und wieder zu Menschen werden (Bedford-Strohm). Gefordert werden Respekt und die Achtung für die Mitgeschöpfe – ganz besonders für die, die in Not sind (Bundschuh). Dabei ist die generelle Argumentationslinie recht einheitlich. Bundschuh formuliert exemplarisch: »Gottes Güte leitet uns zur Umkehr und in ein neues Miteinander. Da schwindet die Angst vor dem Fremden, da wächst der Respekt für die Anderen. Eine Tür geht auf in eine Welt der Gastfreundschaft – der Tisch ist gedeckt.« (Bundschuh).

Hier zeigt sich eine Art theologisch begründeter Kausalkette in dem, was Buße für die Dimension weltverantwortlichen Handelns bedeute. So heißt es bei Rentzing:

»Buße ist [...] eine Anfrage an jeden Einzelnen. Aber wenn jeder Einzelne sich anfragen lässt, dann hat dies weit über den Einzelnen hinaus Bedeutung. Es stiftet Frieden in unseren Herzen. Und indem es in unseren Herzen Frieden stiftet, stiftet es in unserer Gesellschaft Frieden. Und indem es in unserer Gesellschaft Frieden stiftet, dient es auch dem Frieden der Welt.«

Interessanterweise ist in den vier Buß- und Bettagspredigten – man denke an die oben genannte dreifache Unterscheidung von »Publik« zurück – von der Dimension Kirche praktisch gar nicht die Rede und damit auch nicht von Konsequenzen für deren institutionell-öffentliches Handeln. Lediglich Bundschuh formuliert explizit: »Statt auszugrenzen, wollen wir als Kirchen dazu beitragen, dass die Menschenrechte und die Würde aller Menschen geachtet werden und dass wir gemeinsam friedliche Lösungen für Konflikte finden. Statt zu spalten, wollen wir in unseren Gemeinden Begegnungen ermöglichen, gerade auch mit Fremden«.

2.3 ZWISCHENFAZIT

Zusammenfassend kann zu den acht Predigten gesagt werden: Es zeigt sich durchweg eine erhebliche Emphase in terminologischer Verwendung und Diktion. Schrecken und Angst angesichts der gegenwärtigen Kriegs- und Flüchtlingssituation werden deutlich betont. Die Parteinahme für Menschen in Not sowie die vehemente Kritik an allen Ausgrenzungsstrategien sind unüberhörbar.

Dabei stellen die Prediger durchaus auch ihre eigenen biographischen Erfahrungen und Fraglichkeiten mit auf den Prüfstand. Die einzelnen theologischen Deutungen spielen in Aufnahme insbesondere der paulinischen Referenztexte Großbegriffe wie die Güte Gottes, Glaube, Liebe, Hoffnung und Versöhnung ein, wobei die Argumentation im Wesentlichen christologisch grundiert ist. Allerdings muss auch konstatiert werden, dass eine explizite historisch-kritische Arbeit der Prediger an diesen Referenztexten praktisch nicht erkennbar wird. Insofern hat es den Anschein, als ob die paulinischen Formulierungen gleichsam vor allem als Stichwortgeber für den bruchlosen gegenwartsorientierten Transfer dienen. Natürlich mag eine solche Abständigkeit gegenüber der Exegese den vielfachen Anforderungen bischöflicher Predigtpraxis geschuldet sein – aber wenn man an die oben genannten ethisch-theologischen Kontroversen zur Legitimation öffentlicher Rede in Fragen des Politischen denkt, dann wäre ja gerade hier besondere theologischer Tiefenschärfe unbedingt gefragt.

Im Blick auf die hörende Gemeinde und deren notwendiges Verantwortungshandeln wird ein starker Appellcharakter erkennbar, der seinerseits durch die Rede von Buße und Umkehr rechtfertigungstheologisch profiliert wird. Von dort her wird zur Nicht-Ausgrenzung, Verantwortungsübernahme und Friedensstiftung aufgerufen.

Zwar kann festgestellt werden, dass die Prediger auf oberflächliche Polemiken verzichten. Auch wird die Kritik am Rechtspopulismus im Einzelfall mit der weiterreichenden generellen Problematik von Ausgrenzungsstrategien und Polarisierungen verbunden. So ist eine – immer wieder von außen kritisierte – politisierende Eindeutigkeitssemantik kirchlicher Predigtrede jedenfalls in den ausgewählten Beispielen kaum zu verzeichnen. Auch von einer dezidiert sich prophetisch gebenden Rede scheinen die Prediger erkennbar Abstand nehmen zu wollen.

Allerdings wird in vielen der hier betrachteten Predigten nicht ganz klar, auf welcher Diskursebene eigentlich jeweils argumentiert wird bzw. von welcher Öffentlichkeit eigentlich jeweils die Rede ist: Manchmal wird auf die zivilgesellschaftliche Akteursebene angespielt – wobei dann die Ausführungen und Orientierungen im Blick auf das individuelle Handeln eigentümlich vage bleiben. Manches Mal – aber wie gesagt, eher selten – wird auf die Rolle und Deutungsmacht der Kirche angespielt. Hier mag sich widerspiegeln, dass bischöfliche Predigten, noch zumal wenn sie nicht in der eigenen Heimatkirche stattfinden (so etwa im Fall von Janssen), ein ausgesprochen heterogenes Publikum haben: Dieses reicht von den real anwesenden Besuchern bis hin zu einer sehr viel weiteren medialen Öffentlichkeit. Aber gerade weil Bischöfe mit einer solchen breiten Aufmerksamkeit rechnen können und müssen, ist ihre eigene Predigtstätigkeit mit besonderer Verantwortung verbunden. Und hier ist doch zu fragen, ob sich die protestantische Wortverkündigung – mindestens in diesen

Beispielen – gerade in jenem Herbst 2016 von ihrer besten, reflektiertesten und überzeugendsten Seite gezeigt hat.

Um dies nochmals von der Signatur der Öffentlichen Theologie und Kirche sowie den anfangs eingespielten Differenzierungen aufzunehmen: Der öffentliche, politische Relevanz beanspruchende Grundcharakter der Wortverkündigung wird nicht nur klar erkennbar, sondern auch an keiner Stelle grundsätzlich in Zweifel gezogen. Die bestehende Weltwirklichkeit und die transformierende Offenbarungswirklichkeit werden in das denkbar engste Verhältnis zueinander gesetzt.

Dass Kirche angesichts der gegenwärtigen Lage Wesentliches zu sagen hat, wird dabei gleichsam stillschweigend wortmächtig vorausgesetzt und nicht in Zweifel gezogen. Die Frage, was das Predigen angesichts der komplexen Gemengelage überhaupt bewirken kann, und ob sie hier möglicherweise grundsätzlich an eine bestimmte Grenze des Sagbaren kommt, wird von den Predigern praktisch nicht thematisiert. Ebenso wenig ist mit am Horizont, wie sich Kirche als Teilöffentlichkeit eigentlich zu den anderen Teilöffentlichkeiten ins Verhältnis setzt bzw. von diesen womöglich selbst mitbeeinflusst ist.

Nur sehr ansatzweise wird – man denke hier an die dritte Dimension von »Publik« – theologische Arbeit im Sinne einer differenzierten, gar interdisziplinär orientierten Bestandaufnahme der komplexen Lage vorgenommen. So unterbleibt etwa der Verweis auf die möglichen komplexen Ursachen der kriegerischen Auseinandersetzungen oder auch der möglichen Motive populistischer Artikulationen. Aktuelle religionspolitische oder religionskulturelle Aspekte kommen schlichtweg nicht vor. Die faktischen Ambivalenzen und Dilemmata der gegenwärtigen Weltverhältnisse werden jedenfalls nicht näher betrachtet oder dann doch allzu rasch theologisch – gleichsam »postfaktisch« – »aufgehoben«.

3. KONSEQUENZEN FÜR DIE HOMILETISCHE THEORIEBILDUNG IM LICHT ÖFFENTLICHER THEOLOGIE

Die dargestellten Predigten machen die erheblichen Herausforderungen homiletischer Rede in den gegenwärtigen komplexen Weltsituationen deutlich. Es wird versucht, Verbindungslinien von Tradition und Situation auf anschauliche Weise herzustellen. Allerdings ist keineswegs durchgängig deutlich, welche Öffentlichkeit hier in welchem Sinn angesprochen werden soll. Der Konnex von Sein und Sollen stellt insofern nicht nur ein ethisches Grundproblem dar, sondern verweist auch auf die offene Frage des konsistenten Zusammenhangs von Hören und Handeln – ganz zu schweigen vom homiletischen Grundproblem des in den Predigten immer wieder herangezogenen inkludierenden »Wir«. Anders gesagt: Der erkennbar hohe Anspruch auf die Veränderungskraft öffentlicher

Rede im Licht der Kommunikation des Evangeliums ist jedenfalls mit der Rede selbst keineswegs schon automatisch eingelöst.

Dies wirft zugleich die Frage nach dem Öffentlichkeitsanspruch der Predigt als Teil gottesdienstlichen und gemeindlichen Lebens einerseits und damit der Kirche in ihrer öffentlichen zivilgesellschaftlichen Rolle und theologischen Deutungsmacht andererseits auf.

Die eigentliche Herausforderung im Horizont Öffentlicher Theologie und kirchlicher Praxis besteht folglich darin, die Zielsetzungen zivilgesellschaftlicher Aufklärung und Mobilisierung mit der theologischen Deutung komplexer Gegenwartsverhältnisse in ein möglichst konsistentes und für die Rezipienten plausibles Zusammenspiel zu bringen.

Eine homiletisch orientierende Theoriebildung sollte dann nicht in erster Linie als unmittelbare Anleitung für die Predigtpraxis verstanden werden, sondern zuerst einmal auf die geschärfte Wahrnehmung und Sensibilisierung für die komplexe gegenwartsbezogene Situation und deren seriöse Deutung ausgerichtet sein. Wird dies nicht zumindest angestrebt, dann sind die kritischen Vorwürfe gegenüber der Öffentlichen Theologie jedenfalls nicht von der Hand zu weisen. Für eine solche sachgemäße und theologisch seriös-verantwortungsvolle Theoriebildung sind dabei die homiletische und die kirchentheoretische Dimension möglichst eng zusammenzudenken.

Die Predigt stellt für den produktiven Umgang mit Komplexitäten, Ambivalenzen und Dilemmata per se einen Grenzfall dar – mit anderen Worten: Natürlich wäre es vermessen, den Predigten alleine die einzig entscheidende Wirkmacht für das notwendige Handeln der Gemeinde beizumessen. Die faktische Vielfältigkeit des Hörens macht jedenfalls weitere Kommunikations- und Diskursorte zum produktiven Umgang mit diesen Ambivalenzen, Komplexitäten und Dilemmata unabdingbar. Es geht folglich um die theoriebezogene Bearbeitung der Grundaufgabe, wie die Predigt »über den Sonntag hinaus« im alltäglichen Vollzug gemeindlichen Handelns wirksam werden kann.²¹

Dies bedeutet, dass das Predigthandeln selbst als eine Art vorbereitender und begleitender Interpretation des gemeindlichen Geschehens – sei es in Seelsorge, Bildung, Diakonie oder Gemeindeentwicklung, aber auch in der notwendigen Bezugnahme auf die fachliche Expertise – zu begreifen ist.

Zugleich bedeutet dies, dass das reformatorische Spezifikum der »Wortverkündigung« jedenfalls mit den viel weiterreichenden Kommunikations- und Handlungsvollzügen kirchlichen und gemeindlichen Lebens zu verbinden ist. Insofern wäre es verkürzt, würde man die Handlungsorientierung darin sehen, dass Gemeinden nun selbst gleichsam politisch aktiv werden sollen. Sondern zu allererst ist es notwendig, eine gleichsam gebildete und zur Bildung bereite in-

²¹ Vgl. dazu THOMAS SCHLAG, *Aufmerksam predigen. Eine homiletische Grundperspektive*, Zürich 2014.

nerkirchliche Öffentlichkeit herzustellen, die sich dann möglichst differenziert mit den aktuellen Herausforderungen auseinandersetzen kann.

Anders gesagt: Öffentliches kirchliches Handeln ist nur in der Komplementarität seiner unterschiedlichen Handlungsebenen und der Akteurinnen und Akteure selbst zu denken. Predigt ist in diesem Sinne nicht nur wirksames, sondern eben auch darstellendes Handeln, wenn und insofern sie von ihren hochkomplexen möglichen Folgewirkungen her in den Blick genommen wird.

Es geht also um die sachgemäß limitierte Prägnanz des Predigtgeschehens und die Forderung nach einer Performativität, die gerade nicht nur in der Entstehung der Bedeutung der Predigt beim Hören, sondern auch in der Erfahrung der Relevanz der Predigt im eigenen Handeln besteht. Denn die eigentliche Exposition von Kommunikation findet eben nicht nur in der Entfaltung der Predigtrede statt, sondern in einer sich exponierenden Aufmerksamkeitskultur innerhalb der christlichen Gemeinde selbst. Grundsätzlich gesprochen könnte die primäre öffentliche Aufgabe darin bestehen, dass der emphatisch Predigende die Hörenden nicht mehr oder weniger offensiv dazu auffordert, den gehörten Worten nun eben die richtigen Taten folgen zu lassen. Sondern notwendig ist vielmehr eine Art Ermächtigung zur individuellen theologischen Kommunikation der Hörenden als Handelnde und der Handelnden als Hörende.²² So wenig kirchentheoretisch gesehen der Prediger für sich stehen kann, so wenig trägt die Predigt selbst schon für sich allein orientierenden Charakter. Bei der Frage der politischen Relevanz geht es folglich nicht mehr in erster Linie um das Problem möglicher Politisierung als vielmehr um die Frage der Ausdehnung der Bezugssysteme. Es geht dann auch nicht mehr um die Frage der Verbindung von Tradition und Situation, sondern um die je konkrete Situierung der Traditionsdeutung.²³ Die Frage, ob und in welchem Sinn öffentliche Verkündigung parteiisch sein kann oder muss, ist praktisch-theologisch gesprochen jedenfalls nicht in erster Linie eine Frage der richtigen politischen Haltung, sondern der theologisch gewonnenen Unterscheidung, wo und mit welchem öffentlichen Anspruch jeweils das Wort erhoben wird.

Entscheidend ist dann nicht mehr die Frage, ob der Predigende selbst möglicherweise einen prophetisch-avantgardistischen Auftrag hat, sondern ob die Gemeinde als ganze bei einem solchen prophetischen Handeln überhaupt mit in den Blick genommen wird. Dies hätte einerseits entlastenden Charakter, weil sie den Prediger von einem »Zuviel-Wollen« entlastet. Zugleich aber hat dies auch

²² Vgl. THOMAS SCHLAG, *Der reformierte Gottesdienst in öffentlicher Verantwortung*, in: DAVID PLÜSS u. a. (Hrsg.), *Gottesdienst in der reformierten Kirche. Einführung und Perspektiven*, Zürich 2017, 403-415.

²³ Vgl. dazu MARTIN HOFFMANN, *Ethisch und politisch predigen. Grundlagen und Modelle*, Leipzig 2011.

höchst bedeutsamen Charakter, weil der Prediger gleichsam hier gegen ein »Zuwenig-Wollen« in der Pflicht ist, die Gemeinde wirklich zu orientieren.²⁴

Das Problem ist jedenfalls nicht, ob nun normativer Diskurs, kirchliches Handeln oder die klare theologisch-wissenschaftliche Analyse im Zentrum stehen soll, sondern ob man überhaupt Orte und Räume im gemeindlichen Leben zur Verfügung hat, in denen die Kunst der Unterscheidung zwischen diesen Dimensionen intellektuell redlich gepflegt wird.²⁵

Wenn eine öffentliche kirchliche Praxis in der Perspektive Öffentlicher Theologie solche internen Reflexions- und Diskursgelegenheiten schafft, ließe sich dann auch der durchaus boshafte Vorwurf eines kirchlichen Gutmenschentums entscheidend entkräften. Denn dann verfügen diejenigen, denen dieser Vorwurf gemacht wird, schlichtweg die überzeugenderen Argumente für ihr Handeln. Und wenn sie sich auf diesen kirchlich-öffentlichen Schau- und Hörplätzen dabei durch das verkündigte Wort orientieren lassen, dann hätte die Predigt erreicht, worauf sie – von allem geschenkten Wortreichtum her – sinnvollerweise abzielen kann. Nochmals auf die hier zu Wort gekommenen Bischofspredigten bezogen: Ihr Bischofsamt im Sinne der vollmächtigen Leitung würden die Bischöfe »sine vi humana, sed verbo« (CA 28) erst kraft einer theologisch kundigen und weltzugewandten Unterscheidungspraxis wirklich angemessen wahrnehmen können. Und natürlich stehen, wie deutlich werden sollte, diese Predigten *pars pro toto* für die Grundaufgabe jeder noch so »alltäglichen« Predigt zu vermeintlich politisch viel weniger naheliegenden Verkündigungsgelegenheiten – auch über den Herbst 2016 hinaus.

²⁴ Vgl. zur Rolle des Predigenden THOMAS SCHLAG, Was hat der Prediger politisch noch zu bedeuten? Pastoraltheologische und kirchentheoretische Überlegungen zur Aufmerksamkeits-Kunst gegenwärtiger Kanzelrede, in: KATRIN KUSMIERZ/DAVID PLÜSS (Hrsg.), Politischer Gottesdienst?!, Zürich 2013, 59–71.

²⁵ Vgl. zu den notwendigen Änderungen homiletischer Bildung KATHRIN OXEN, »Nur noch kurz die Welt retten?« Die politische Predigt von heute als Herausforderung für die homiletische Aus- und Fortbildung, in: HELMUT SCHWIER (Hrsg.), Ethische und politische Predigt. Beiträge zu einer homiletischen Herausforderung, Leipzig 2015, 184–195.